

Predigt
am 11.8.2002 (11.Sonntag nach Trinitatis.)
in der ev. Kirche in Denklingen
über
2.Sam. 7,17-29
von
Kerstin Offermann

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

Fortsetzungsgeschichten haben einen Nachteil:
Wer den letzten Teil nicht mitbekommen hat, weiß erst mal nicht, worum es geht.
Also gebe ich Ihnen eine kurze Zusammenfassung der Ereignisse.

Was bisher geschah:

David ist in Hochstimmung. Die Bundeslade ist endlich da wo sie hingehört: bei ihm. Aber bei aller Freude überkommt ihn plötzlich ein Anflug von Trauer. Wie ärmlich sieht die Bundeslade aus, neben seinem imposanten Palast. Er sagt zu seinem Haus- und Hof-Propheten Nathan: Ich will Gott ein Haus bauen, das ihm würdig ist. Nathan ist begeistert. Aber in der Nacht befiehlt Gott Nathan David zurückzupfeifen: Wofür hältst du dich? Ich bin Gott. Ich habe Himmel und Erde geschaffen! Meinst du wirklich, *du* müsstest für mich ein Haus bauen, weil ich sonst schutz- und obdachlos bin?

Da hat David sich wohl etwas übererschätzt – und bekommt einen Dämpfer.

„Gott widersteht den Hochmütigen.“ Haben wir ja gerade noch gehört.

Aber Gott lässt David im gleichen Atemzug noch etwas ausrichten:
„Deine Nachkommen werden für alle Zeit König sein. Niemand wird sie vom Thron stoßen.“

Ups!

David bleibt erst mal der Mund offen stehen.

Was für eine Verheißung.

Davids großer Wunsch, den er nicht zu hoffen gewagt hat, aber von dem er oft geträumt hat, ist zum Greifen nahe. Gott hat es ihm versprochen:

Für deine Kinder und Enkel, für alle deine Nachkommen, für deine ganze Familie ist
 gesorgt, für alle Zeiten.
 Dein Lebenswerk hat bestand – für immer.
 Du, König David, hinterläßt unübersehbare Spuren, für alle, die nach dir kommen.
 Deine Familie wird auf ewig die Königsfamilie in Israel sein!

Erst ist David sprachlos.
 Dann lässt er seinem Herzen freien lauf. Er jubelt und lobt Gott.
 Und er wird schon wieder großenwahnsinnig.
 Er verknüpft Gottes Schicksal mit dem seinen.
 Etwa so: Gott, denk dran, geh ich unter, gehst du mit! Nur wenn's mir gut geht,
 geht's auch dir gut!
 So kann man doch nicht mit Gott reden.
 So kann man doch von Gott nicht denken!
 Gott ist doch souverän.
 Wenn er seine Meinung ändert, bitte, dann haben wir das zu schlucken.
 Theoretisch wohl schon.
 So denken Menschen überall auf der Welt und quer durch die Zeiten und Kulturen
 über Götter.
 So lehrt die Religionswissenschaft von Gott zu reden, wenn es einen Sinn machen
 soll.
 David sieht das anders.
 Sein Gott ist keine theoretisch-spekulative Angelegenheit.
 Sein Gott ist der Gott Israels. Ein Gott, der sich selbst mit dem Geschick dieses
 Volkes verknüpft hat.
 Ein Gott, der sich an diese bestimmten Menschen und ihr Ergehen bindet.
 Vielleicht könnte er auch anders.
 Aber er will nicht anders.
 Auf Gottes Treue kann sich Israel unbedingt verlassen.
 Gott steht zu seinen Zusagen. Darum kann David ihn auch getrost darauf festlegen.
 Allerdings hat David keinen Schimmer davon, wie Gott seine Zusage einlösen wird.
 David kann sich nicht vorstellen, dass Gott viel radikaler ist, als er selbst.
 David sagt:
 Wenn es mir und meinem Könighaus gut geht, so wie du Gott es verheißen hast, wird
 dein Name für alle Zeiten gerühmt sein.
 Du, Gott, und ich, David, der König, wir gehören zusammen.

Und Gott bindet sich an David.
 Er lässt sich einflechten in die Annalen der Davidlieden.
 Er wird selbst einer von ihnen.
 Gott wird ein Nachkomme des großen Königs David.
 Jesus ist ein Ur-Ur-Ur-Ur...Enkel von David.
 Das hätte David sich bestimmt nicht träumen lassen.
 Das ist so anders von Gott, als man es erwarten würde, so radikal ungöttlich.

Hier kommen wir in die Geschichte hinein.

Ohne Jesus könnten wir David und seinen Gott zwar bestaunen, oder unseren Kopf darüber schütteln. Aber mit diesem Gott hätten wir nichts zu schaffen. Es sei denn, es sind Juden hier. Aber alle anderen waren außen vor.

Doch weil Jesus gelebt hat, haben wir es nun hautnah mit diesem distanzlosen Gott zu tun.

Gott reicht es nicht aus, ein souveräner, unnahbarer Herrscher zu sein, der tun und lassen kann, was er will.

Er will verstanden werden.

Er will den Menschen nah sein, die er liebt.

Er lässt sich in die Karten gucken.

Er versucht sich verständlich zu machen.

Er wird Mensch.

Er redet zu Menschen in der Sprache, die sie verstehen: Menschlich.

So ist es geblieben.

Die einzige Art, wie Menschen mit Gott in Verbindung treten können, ist menschlich, durch Menschen.

Alles, was wir von Gott wissen, ist uns durch Menschen vermittelt worden.

Die Bibel, von Menschen geschrieben.

Predigten, Lieder, die ganze Kirche ist ja so menschlich.

Aber genauso will Gott es offensichtlich.

Obwohl er damit selbst zweifelhaft und missverständlich wird. Obwohl die menschlichen Fehler auf ihn abfärben.

Das nimmt er in Kauf.

Er will sich mit uns verknüpfen.

So wie wir mit ihm verknüpft sind.

David sieht das sehr realistisch.

Er hat diese Zusage Gottes nicht verdient.

Er kann sich nichts darauf einbilden, kann sich auch schon die bisherigen Erfolge nicht selber anrechnen.

David ist kein autarker Alleinherrscher.

Sei Schicksal liegt in Gottes Hand.

Keine andere Sicherheit gibt es für ihn. Nichts zu tun, als Gott zu vertrauen.

Wir können noch so pfiffig und ideenreich, noch so zäh und fleißig sein, unser

Schicksal, Einzelnd und als Gemeinde, auch als Kirche, liegt in Gottes Hand.

Wir haben keine Sicherheit, außer seinem Wort.

Wir können ihm nur vertrauen.

Aber was haben wir nicht für Zusagen Gottes.

Darüber, wie Gott sich an seine Kirche bindet, kann einem schon vor Staunen der Mund offen stehen bleiben:

Wer euch sieht, der sieht mich.

Wer euch hört, der hört mich.

Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben, wem ihr sie behaltet, dem wird sie behalten.

Wo zwei oder drei von euch sind, da bin ich auch.

Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.

Was ihr in meinem Namen bittet, werdet ihr bekommen.

Die Pforten der Hölle werden euch nicht überwinden.

Gottes Reich ist mitten unter euch.
Gott sorgt für euch.

Das sind nur ein paar der Worte, von denen wir leben.
Wir kennen sie, wir hören sie – und es regt sich hier und da Widerspruch. In mir jedenfalls. Sofort tauchen Bilder und Ereignisse auf, die nicht dazu zu passen scheinen. Gibt es doch so viel Elend, auch unter Christen.
Soviel Gebete, die nicht das bewirkt haben, um das sie baten.
Ich weiß nicht, ob Sie diese sich selbst einstellenden Zweifel auch kennen.
Ich beobachte, dass es zwei Möglichkeiten gibt, damit umzugehen.
Die erste ist in unserer Kirche weitverbreitet. Sie besteht darin, die Verheißungen Gottes der Realität des Lebens anzupassen. Man traut sich nicht mehr vollmundig von gelingendem Leben, von Segen und Bewahrung, von Gottesgegenwart zu sprechen. Man macht aus Gottes Zusagen Konjunktive.
Gott will dich heilen.
Gott möge dich segnen.
Gott möchte dein Leben reich machen.

Merken Sie den Unterschied?
Diese Sätze klingen so demütig. Wir wollen Gott ja nichts vorschreiben.
In Wirklichkeit sind sie feige.
Wer so redet, nimmt Gott nicht ernst. Wer so redet, vertraut nicht wirklich auf Gottes Zusagen. Wer so redet hat nicht kapiert, wie radikal sich Gott mit uns Menschen verknüpft hat. Oder er hat Angst davor, in Erklärungsnotstand zu geraten, wenn andere ihn mit ihren Zweifeln konfrontieren. Also lieber auf Nummer sicher gehen und den Zweifel gleich mit ins System einbauen.

David macht das ziemlich anders.
Er geht mit seinen Zweifeln direkt zu Gott.
Nach der Zusage, die er von Gott erhalten hat, hätte er sich ja auch fröhlich und gelassen zurücklehnen können. Da sollte man doch eigentlich ausschließlich Lob und Dank erwarten.
Aber man hat eher den Eindruck, dass David sofort anfängt, mit Gott zu feilschen.
„Du hast es versprochen, Gott, nun tu es auch. Schließlich hängt ja deine Reputation auch daran, dass es mir und meinen Haus gut geht, weil du es doch verheißten hast...“
Man hat den Eindruck, als würde David Gottes Zusage nicht so recht trauen.
In dem Moment, in dem er die Verheißung hört, werden auch die Zweifel in ihm wach. Der gesunde Menschenverstand lässt sich nicht so leicht überzeugen einfach zu glauben.
Aus dieser Not macht David ein Gebet.
Er nimmt Gott ernst. Wenn Gott wirklich seine Verheißungen wahr machen kann, dann kann er auch Davids Zweifel beseitigen.
„Herr, du hast es verheißten. Darum bitte ich dich auch, dass du es tust.“
Dieses Gebet ist überall zu finden, wo Menschen von Gott Zusagen erhalten.
Selbst Jesus fordert uns dazu auf, genau so zu beten.
Das Vater unser ist eine Ansammlung von Bitten, die Verheißungen Gottes aufnehmen:

Ich bin bei euch und heilige euer Leben verspricht Gott und wir beten: Geheiligt werde dein Name –
Gottes Reich ist mitten unter euch, sagt Jesus und wir beten: Dein Reich komme –

Gottes Geist lenkt eure Herzen Gottes Willen zu erkennen und zu tun, schreibt Paulus – und wir beten: Dein Wille geschehe –

Sorgt euch um nichts. Gott weiß, was ihr braucht, eh ihr ihn bittet, predigt Jesus – und wir bitten: Unser täglich Brot gib uns heute.

Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, uns unsere Sünden zu vergeben, steht im Johannesbrief – und wir bitten Gott eben darum: Vergib uns unsere Schuld.

Weil wir zu Jesus gehören, hat der böse Feind keine Macht mehr über uns, sagen alle Osterzeugen – und wir beten: erlöse uns von dem Bösen.

Die Stimmen in uns, die Gottes Zusagen hinterfragen wollen, sollen uns dazu bringen, Gott zu bitten, seine Zusagen in unserem Leben wahr zu machen. Indem wir Gott so bitten um das, was er zugesagt hat, nehmen wir ihn ernst und geben gleichzeitig dem Heiligen Geist die Chance unseren Glauben wachsen zu lassen.

Auf dieser Welt, mit unserem menschlichen Herz werden unsere Gebete immer aus dieser besonderen Mischung von Lob und Dank für Gottes Zusagen einerseits und Bitte darum, dass Gott seine Zusagen auch einhält andererseits bestehen.

So reden wir mit Gott, weil wir glauben, dass er uns ganz nah ist und uns liebt, so wie wir sind.

Weil wir glauben, dass Gott unser menschliches Herz und unseren gesunden Menschenverstand nicht verachtet, sondern wertschätzt. Schließlich hat er sich ja mit uns unauflöslich verbunden.

Aber er lässt bei uns den Himmel wachsen. Sein Reich ist da. Auch in unseren Menschenherzen und Gedanken. Das verändert uns. Es macht uns mutig, so zu sein wie wir sind, so zu beten, wie wir sind, nicht frömmel, nicht zurückhaltend, nicht feige. Sondern so wie David.

Platz für das uneingeschränkte Lob Gottes wird im Himmel sein. Aber üben dürfen wir es auch schon hier. Denn Gottes Reich ist ja hier. Darum beten wir von Herzen mit David:

„Herr, mein Gott, wie mächtig bist du! Keiner ist dir gleich. Nach allem, was wir gehört haben, sind wir überzeugt: Es gibt keinen Gott, außer dir!

Und der Friede Gottes...

Amen.